

## UNIVERSITÄT ALS ORT DES SÄKULARISIERTEN SONNTAGS: DIE BESTIMMUNG DER UNIVERSITÄT BEI HEGEL\*

TAIJU OKOCHI

### I

Im Folgenden setze ich mich mit Hegel auseinander. Aber warum mit Hegel? Mit dieser Frage ist nicht gemeint: Warum ich insbesondere Hegel und nicht Platon, Thomas v. Aquin, Descartes, Heidegger, Derrida, Davidson, Konfuzius, Nishida usw. heranziehe. Sondern meine Frage könnte man wie folgt formulieren: Warum sprechen wir über diese „Philosophen“, und nicht über die anderen, d.h. über jene Leute, die niemals, weder auf Fachkongressen noch sonst als Autoren von philosophischen Aufsätzen, in Erscheinung getreten sind oder jemals in Erscheinung treten werden. Wir wissen schon die Antwort: Sie sind nicht Philosophen, während jene doch welche sind. Das klingt zu naiv. Ist es aber wirklich so klar, dass und warum sie Philosophen sind? Was macht bestimmte Menschen zu Philosophen? Die Größe und Tiefe ihrer Gedanken? Ja. Wir erstaunen immer wieder darüber, wenn wir uns mit ihren Texten befassen. Aber wir behandeln hauptsächlich die Philosophen, weil sie Philosophen sind, d.h. weil ihre Namen in dieser Disziplin als Namen von Philosophen gelten und erinnert werden. Die Fachdisziplin der Philosophie ist aber auch eine Institution, in der die Philosophennamen sowie die damit verbundenen philosophischen Lehren, Texte usw. bewußt für unser Gedächtnis aufbewahrt worden sind, und das Fach hängt in der Moderne an einer besonderen Institution: der Universität.

Also spreche ich heute über Hegel, weil er ein Philosoph ist, weil seine Philosophie in diese Disziplin gehört und insbesondere an den Universitäten gelehrt und gelernt wird. Jeder „Philosoph“ hat das Privileg, in die Philosophen-Liste aufgenommen zu werden und damit bisher in unserem kulturellen Gedächtnis geblieben zu sein, wo er hoffentlich auch in und für die Zukunft bleiben wird.

Derrida hat einmal Hegels Zeit als eine Zeit beschrieben, in der Hegel mit 11 Jahren Christian Wolffs *notio completa* und mit 13 Jahren den aristotelischen Syllogismus durchgenommen hatte und sich an beides noch mit 52 Jahren erinnern konnte.<sup>1</sup> Mit diesem Hinweis wollte Derrida etwa 150 Jahre später in Frankreich den Philosophie-Unterricht an den Lyzeen schützen. Man kann aber Hegels Zeit auch als die Zeit der Universität charakterisieren,

---

\* Dieser Aufsatz ist eine deutschsprachige und leicht modifizierte Fassung meines japanischen Aufsatzes: „Sezokuka sareta nichiyobi no basho Hegeru ni okeru ‚daigaku‘ to ‚tetsugaku‘“, in: Yuji Nishiyama (Hrsg.) *Tetsugaku to daigaku*, Tokio: Miraisha, 2008. Eine etwas verkürzte, deutsche Version von diesem Aufsatz habe ich auf der Tagung „Die Institution der Philosophie“ am 6. Mai 2011 in Wuppertal vorgetragen. An dieser Stelle möchte ich mich bei den Teilnehmern für die kritischen Bemerkungen und die Anregungen bedanken.

<sup>1</sup> J. Derrida, « L'âge de Hegel », *Du droit à la philosophie*. Galilée, 1990, 181-185.

zwar nicht in dem Sinne, dass die Universität in dieser Zeit eine Blüte erlebte, sondern die Universität, wie sie wir heute verstehen, entstand gerade. Das war also eine Zeit, in der die Universität als Ort und Institution der Wissenschaft noch nicht wirklich herausgebildet war. Man könnte sagen, dass die Universität, die wir heute kennen, das Ergebnis eines damaligen philosophischen sowie kulturpolitischen Kampfes ist. Und Hegel stand inmitten dieser Auseinandersetzungen.

## II

Hegel hatte bald als Rektor eines Gymnasiums, bald als Universitätsprofessor, bald sogar als Universitätsrektor die Gelegenheit über die Schulerziehung und die Universität zu sprechen und schreiben, wie z. B. in den Gymnasialreden als Rektor, in den Briefen an Fr. Niethammer oder an Altenstein, in einem Privatgutachten an jenen usw. Diese Texte entstammen nicht Hegels eigener innerster Motivation. Aber er hat diese Gelegenheiten genutzt, um seine Philosophie anhand dieser Themen weiter zu entwickeln. Die Spur dieser Auseinandersetzungen können wir auch in einem seiner großen Werke finden. Hegel sagt in seiner *Wissenschaft der Logik* von 1812:

„Die exoterische Lehre der Kantischen Philosophie, — daß der Verstand die Erfahrung nicht überfliegen dürfe, (...), hat es von der wissenschaftlichen Seite gerechtfertigt, dem speculativen Denken zu entsagen. Dieser populären Lehre kam das Geschrey der modernen Pädagogik, die Noth der Zeiten, die den Blick auf das unmittelbare Bedürfniß richtet, entgegen, daß, wie für die Erkenntniß die Erfahrung das Erste, so für die Geschicklichkeit im öffentlichen und Privatleben, theoretische Einsicht sogar schädlich, und Uebung und praktische Bildung überhaupt das Wesentliche, allein Förderliche sey.“ (GW 11, 5<sup>2</sup>)

Hier spricht Hegel von einem schlechten Einfluss des Kantischen Kritizismus auf die „moderne Pädagogik“. Diese Stelle muss uns überraschen, weil sie hier genau in dem Buch, das die Hochphase der klassischen deutschen Philosophie markiert, die Gemeinsamkeit der Zeit Hegels mit unserer eigenen bedürftigen Zeit anzeigt, d.h. unserer Zeit, in der die Wissenschaft ihren Eigenwert zu verlieren scheint und unter dem Druck des Neoliberalismus die Universität, die in den letzten beiden Jahrhunderten als Ort der Wissenschaft im Sinne diesen ihren Zwecks funktioniert hat, gezwungen ist, sich immer mehr auf ein „pragmatisches“ Ausbildungstraining auszurichten. (Dies ist besonders in Japan so.)

Im Hintergrund steht die damalige politisch-soziale Situation. Kurz nach dem letzten Zitat sagt Hegel:

„Die Theologie, welche in frühern Zeiten die Bewahrerin der speculativen Mysterien und der obzwar abhängigen Metaphysik war, hatte sie gegen Gefühle, gegen das Praktisch-populäre, und gelehrte Historische aufgegeben. Welcher Veränderung entsprechend ist, daß anderwärts jene Einsamen, die von ihrem Volke aufgeopfert und aus der Welt ausgeschieden wurden, zu dem Zwecke, daß die Contemplation des Ewigen und ihr allein

---

<sup>2</sup> G.W.F. Hegel: *Georg Wilhelm Friedrich Hegels Gesammelte Werke*. In Verbindung mit der deutschen Forschungsgemeinschaft, herausgegeben von der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften, Hamburg, 1968ff.

dienendes Leben vorhanden sey, nicht um eines Nutzens, sondern um des Seegens willen, — verschwanden.“ (GW11, 6)

Bayern, wo er zu dieser Zeit lebte, beschleunigte damals, wie andere Rheinbundstaaten, unter dem Einfluss Napoleons den Prozess der Modernisierung seines Staatswesens. Im Zuge dieses Prozesses wird der kirchliche Besitz säkularisiert, und 1803 werden in Bayern alle Klöster aufgehoben, verstaatlicht oder verkauft. Und Hegel bedauert, dass „die Klasse der der Wahrheit Eingepferten“ verschwand.<sup>3</sup> Es war sein Freund, Fr. Niethammer, der als Zentralschulrat für die Modernisierung des Bayerischen Schulwesens zuständig war und Hegel zum Rektor des Gymnasiums in Nürnberg berufen hat. Hegel hat sich dabei mit seinem Freund für die neuhumanistischen Bildungsideen eingesetzt. Er hat zum Beispiel in einer Rede am Nürnberger Gymnasium sich wie folgt geäußert:

„Der Geist und Zweck unserer Anstalt ist die Vorbereitung zum gelehrten Studium, und zwar eine Vorbereitung, welche auf den Grund der Griechen und Römer erbaut ist“ (Rede vom 29. September 1809, GW 10, 456)

Es ist besonders interessant, dass Hegel — im Vergleich mit dem Studium an der Universität — den Nutzen der humanistischen, d.h. der griechisch-lateinischen Erziehung in der Flucht aus dem alltäglichen beruflichen Leben findet:

„Auf der Universität fängt sich die weitere Abscheidung, die nähere Bestimmung zum besondern Beruffe an; vergessen Sie also meine Herren dabey die Gymnasial-Studien nicht, theils um ihrer Nützlichkeit willen als Mitte, theils aber auch um sich die Grundvorstellung eines edlen Lebens fortdauernd gegenwärtig zu erhalten, und sich einen innern schönern Ort zu befestigen, in den Sie aus der Vereinzelung des wirklichen Lebens gerne zurückkehren, aber aus dem Sie auch ohne das Matte der Sehnsucht, ohne die unthätige Kraftlosigkeit des Schwärmens, vielmehr gestärkt und erfrischt zu ihrer Bestimmung und vorgesetzten Wirksamkeit herausgehen werden.“ (Rede vom 2. September 1813, GW 10, 499)

Es war der Kampf gegen die aufklärerische Tendenz der Zeit, den Hegel hier führt: den Kampf gegen die Pragmatisierung des Studiums, wie wir sie gegenwärtig vor uns sehen. Das neuhumanistische Studium wird nicht nur wegen seiner eigenen Nützlichkeit hervorgehoben, sondern insbesondere als Flucht oder Ausstieg aus dem bürgerlichen Berufsleben und damit als notwendige ‚Erfrischung‘ und Stärkung der Einzelnen im modernen gebrochenen, gesellschaftlichen Leben begriffen.

### III

In der oben zitierten Gymnasialrede vom 2. September 1813 vergleicht Hegel „uns“ die

---

<sup>3</sup> An die zuletzt zitierte Stelle anschließend sagt Hegel: „(...) ein Verschwinden, das in einem andern Zusammenhange, dem Wesen nach als dieselbe Erscheinung, wie das vorhin erwähnte, betrachtet werden kann. — So daß, nach Vertreibung dieser Finsternisse, der farblosen Beschäftigung des in sich gekehrten Geistes mit sich selbst, das Daseyn in die heitre Welt der Blumen verwandelt zu seyn schien, unter denen es bekanntlich keine schwarze gibt.“ (GW 11, 6)

Modernen nun mit den „Alten“:

„Der Stand jedoch, dem wir in unserer Zeit uns widmen, ist ein ausschliessenderes als bei den Alten; wir gehen des Lebens im Ganzen, in einem ausgedehntern Sinne verlustig als es bey ihnen in einem bestimmten Beruffe der Fall war.“ (GW 10, 498)

Aber wir Menschen sind nach dem Gymnasialrektor Hegel „vernünftige, auf den Grund des Unendlichen und Idealen erbaute Wesen“ (ebd.) und haben deswegen „in uns die Vorstellung und den Begriff eines vollständigen Lebens zu erschaffen und zu erhalten“. (ebd.) Es sind nun „die Studia humaniora“, die uns zu diesem Leben und seinem Begriff anleiten sollen.

In dieser Rede wird aber im Vergleich mit dem Gymnasium, dessen Hauptbildung in den humanistisch-klassischen Studien besteht, die Universität als Ort des beruflich-nützlichen Studiums ausgewiesen. Aber später wird von Hegel als Universitätsprofessor die Universität eher durch eine ganz andere Aufgabe bestimmt. Dazu möchte ich Hegels Antrittsreden zu seinen Universitätsprofessuren heranziehen.

Hegel hat zweimal Antrittsvorlesungen an Universitäten gehalten, zunächst in Heidelberg (1816) und dann in Berlin (1818). Die letzte Rede hat Hegel nicht ganz neu geschrieben, sondern den Entwurf der vorigen benutzt, sie aber auch wesentlich ergänzt. Diese Ergänzungen machen den Unterschied der Auffassungen Hegels bei beiden Gelegenheiten deutlich. Gemeinsam ist aber beiden die Grundtendenz seiner Zeitdiagnose, in die er die Philosophie einbringt. In Heidelberg betont er den Zeitpunkt seines Antrittes: Es sei der Zeitpunkt, „wo die Philosophie sich wieder Aufmerksamkeit und Liebe versprechen darf.“ (GW 18, 3) Bis dahin sei die Philosophie die „beynahe verstummte Wissenschaft“ (ebd.) gewesen, „weil der Weltgeist in der Wirklichkeit so sehr beschäftigt war, dass er sich nicht nach innen kehren und sich in [sich] selbst sammeln konnte.“ (GW 18, 3f.) Hegel trat also seinem Gegenwartsverständnis nach gerade in der Zeit auf das Katheder, als die Philosophie wieder anfangen konnte, ihre Stimme zu erheben. Aber in Berlin ergänzt er die Stelle um die Behauptung, dass „es die hohen Interessen der Wirklichkeit, das Interesse und die Kämpfe [gewesen seien], nur zunächst das politische Ganze des Volkslebens und des Staats wiederherzustellen und zu retten.“ (GW 18, 12) Mit dieser zeitlichen Bedeutung seines Antritts verbindet Hegel nun zudem eine räumliche.

Zwar erwähnte er in Heidelberg die „[d]eutsche Nation“ im Zusammenhang der Hoffnung auf die Zukunft der Philosophie: Sie sei der Träger oder Pfleger der Philosophie, weil „in den andern europäischen Ländern (...) die Philosophie (...) selbst bis auf die Erinnerung und Ahndung verschwunden und untergegangen ist.“ (GW 18, 4) „Wir haben“ demgegenüber „den höhern Beruff von der Natur erhalten, die Bewahrer dieses Heiligen Feuers zu seyn.“ (ebd.)

Aber hier ist diese Nation noch an ein Reich Gottes zurück gebunden. Der politische, weltliche Verlust sollte durch das Emporheben der Religion kompensiert werden. Das zuvor noch vorwaltende Interesse an der Wirklichkeit, d. h. dem Staat, habe die Philosophie zum Verstummen gebracht. Der Philosophie sei aber nun deswegen wieder Gehör zu verschaffen, indem durch die Vertreibung Napoleons aus der Politik das Interesse an ihr wieder aufleben kann; ein Interesse, welches dann durch die Religion oder das Reich Gottes angeleitet würde. So in Heidelberg. Zwei Jahre später sagt er in Berlin aber, „daß in dem Staate, (...) auch das freye Reich des Gedankens selbstständig emporblühe.“ (GW 18, 12) Die Zeit führe wieder zur Philosophie zurück, indem nun nicht mehr die Kirche, sondern der weltliche Staat der Philosophie ihren Ort sichert. Daran offenbart sich Hegels Hoffnung auf Preußen, welches erst vor kurzem die Berliner Universität gegründet hatte. In einer Randnotiz, die wahrscheinlich aus

der Zeit der Abfassung der Berliner Antrittsrede stammt, steht, dass „Preußen auf Intelligenz gebaut“ (GW 18, 4) sei. Außerdem betont Hegel das geistige Übergewicht in diesem Staat bei seinem politischen Aufstieg: „Und es ist insbesondere dieser Staat, der mich nun in sich aufgenommen hat, welcher durch das geistige Übergewicht sich zu seinem Gewicht in der Wirklichkeit und im Politischen emporgehoben [hat].“ (GW 18, 12) Die Berliner Universität sei das Zentrum der Geistigkeit des einzigen Landes, wo damals noch die Philosophie möglich gewesen sei. Sie sei deswegen zugleich das Zentrum der Bildung der Zeit.

Die Zeiten des wiedergeborenen Staates Preußen führen so notwendig zur Wiederkehr und Weiterbildung der Philosophie: „Unser Beruf und Geschäft ist die Pflanzung der philosophischen Entwicklung, der substantiellen Grundlage, die sich nun verjüngt und bekräftigt hat.“ (GW 18, 14) Die Philosophie, die von der Welt vertrieben worden war, hat „sich zu den Deutschen geflüchtet, und lebte allein noch in ihnen fort.“ (GW 18, 15)

#### IV

Nachdem Hegel sich die Aufgabe Preußens und der Berliner Universität klar gemacht hatte, ging er zu dem besonderen Gegenstand seiner nachfolgenden Vorlesungen über, gemeint ist die Enzyklopädievorlesung von 1818, der einen letzten Übergang in seinem System der Philosophie darstellt; es handelte sich um den Übergang von der Religion zur Philosophie im absoluten Geist: Es sei das Bedürfnis der Philosophie, die Widersprüche zwischen einem Reich der Gegenwart und einem Reich des Jenseits — ohne eines davon aufzugeben — zur Versöhnung zu bringen. Eine solche Versöhnung aber werde im zerrissenen Geist selbst gefunden. Die Aufgabe der Vorlesung selbst sei es, sowohl die sinnlichen Bedürfnisse als auch die Reflexion des Verstandes zur Vernunft zu bringen und damit die Versöhnung zu erreichen. Sowohl die Religion als auch die Philosophie haben denselben Zweck, die zerrissene Welt zu versöhnen. Insofern die Religion aber in der Vorstellung und dem Gefühl verbleibe, müsse sie der Philosophie ihren Platz übergeben. Das erinnert daran, dass Hegel der germanischen Welt in seinen Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte die Rolle zuschreibt, das weltliche Reich und das heilige Reich zu versöhnen. Der Begriff der germanischen Welt ist umfassender als das, was Preußen bedeutet. Es ist doch zwar nicht zu verkennen, dass Hegel in seiner Antrittsvorlesung von 1818 Preußen und der Berliner Universität diese weltgeschichtliche Rolle zuschreibt. Wir dürfen aber dabei nicht vergessen, dass Preußen damals noch auf dem Weg des Wiederaufbaus seines Staates war, welcher aber schon zu Zeiten seiner Eroberung durch Napoleon begonnen hatte.

Das Bedürfnis nach Wissenschaft und nach Gründung einer Universität kann gerade auch als etwas genommen werden, wodurch zunächst die politische Bedeutungslosigkeit des Landes kompensiert würde, was an das berühmte Wort von Friedrich Wilhelm III. erinnert.<sup>4</sup> Hegels Wort über die weltgeschichtliche Bestimmung Preußens und der Berliner Universität muss nicht konstatierend, sondern performativ verstanden werden. Sie ist somit keine Bestätigung der Tatsache, dass es die Berliner Universität sei, die diese weltgeschichtliche Aufgabe der ‚Pflanzung‘ der Philosophie — wie Hegel sagt — übernommen hat. Sondern er zielt dadurch

---

<sup>4</sup> Vgl. M. Lenz, *Geschichte der königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin*, Erster Band: Gründung und Ausbau, Halle, 1910, S. 78

darauf ab, sie zu einem Ort der Philosophie zu ‚machen‘. Hegel glaubte vielmehr, dass die Deutschen in eine geistige Seichtigkeit geraten waren, die die Erklärung und die kritische Philosophie verursacht hatten. Hegel hatte bei Preußen nur — so sagt er — die „Morgenröthe eines gediegenern Geistes“<sup>5</sup> vorgefunden.

Die Universität zu einem Ort der Philosophie und der philosophischen Bildung zu machen und entsprechend die Philosophie zu schützen, war zugleich eine Bestimmung, die Hegel sich selbst auferlegte, als er gerade die Professur an der Berliner Universität antrat, Wozu muss aber die Philosophie geschützt werden? Nun: Hegel spricht vom „Nutzen der Philosophie.“ (GW 18, 27) Aber das bedeutet nicht, dass die Philosophie etwas Anderem zum Nutzen bereit steht. Sondern „[die Philosophie] hat nicht ihren Zweck ausser ihr in einem andren. Ihre Grundbestimmung ist nicht nützlich zu seyn d.h. seinen Zweck nicht in sich selbst sondern in einem andern zu haben.“ (GW 18, 25) Kurz nach dieser Stelle tritt der Begriff auf, den später Kojève aufgreifen wird<sup>6</sup>: der Sonntag des Lebens. Der „Verkehr mit der Philosophie ist als der Sonntag des Lebens anzusehen.“ (GW 18 26) Dann fährt Hegel fort:

„[E]s ist eine der grösten Institutionen daß im gewöhnlichen bürgerlichen Leben — die Zeit vertheilt [ist, T.O.] zwischen Geschäften des Werktags, der Interessen der Noth, des äusserlichen Lebens, [wo der, T.O.] Mensch versenkt [ist, T.O.] in die endliche Wirklichkeit, und einem Sonntag, wo der Mensch sich diese Geschäfte abthut, sein Auge von der Erde zum Himmel erhebt, seiner Göttlichkeit, Ewigkeit, seines Wesens sich bewußt wird.“ (ebd.)

Der Sonntag, auf den nun Hegel sich beruft, ist aber nicht mehr der heilige Tag, sondern der Sonntag des bürgerlichen säkularen Lebens in der Moderne. Wir haben schon gesehen, dass Hegel als Gymnasialrektor vor seinen Schülern die griechisch-lateinische humanistische Bildung als notwendige Flucht aus dem täglichen beruflichen Leben betont. Dabei wurde es aber vorausgesetzt, dass diese Flucht ins Berufsleben zurück geleitet werden muss. Der Sonntag gilt der Erfrischung für das tägliche Berufsleben. Aber Hegel sagt dann sofort anschließend: „[D]er Mensch arbeitet die Woche durch — um des Sonntags willen“. (ebd.)

Philosophie ist nützlich, aber nur indem sie dies nicht einem anderen gegenüber ist, sondern nur sich selbst nützt, d.h. also unnützlich ist. Interessant ist, dass Hegel auch hier wieder einen sozialen „Stand“ erwähnt, den es „vormals“ gegeben hat; den „Stand der Religion“, „der ohne Lehre für andere, sich bloß dem Dienste des Ewigen weyhte.“<sup>7</sup> (GW 18, 26) Hier sagt er auch: „Dieser Stand ist mehr oder weniger verschwunden.“ (ebd.) Was an die Stelle dieses Standes tritt oder — wie Hegel sagt, angefangen hat, an diese Stelle zu treten — ist „die Wissenschaft“. Die Universität, die der Wissenschaft gewidmet werden soll, ist ein Ort des Sonntags des Lebens, der Ort der unnützlichen Nützlichkeit, der noch in der säkularisierten

<sup>5</sup> „Diese Morgenröthe eines gediegenern Geistes begrüße ich, ruffe ich an, mit ihm nur habe ich es zu thun, indem ich behaupte, daß die Philosophie Gehalt haben müße und indem ich diesen Gehalt vor ihnen entwickeln werde; ...“ (GW 18, 17)

<sup>6</sup> A. Kojève, *Intoroduction à la lecture de Hegel. Leçon sur la phénoménologie de l'esprit professées de 1933 à 1939 à l'École de Hautes Études réunies et publiées par Raymond Queneau*, Gallimard, 1947

<sup>7</sup> „Menschen, welche von der übrigen Gesellschaft ausgeschlossen und aufgeopfert [sind — T.O.], damit das nutzlose Leben, der von andern Sorgen und Beschäftigungen unverstrickte Dienst und Beschäftigung im Göttlichen existire.“ (GW 18, 26)

Welt, der Welt, in der die Menschen sich mit dem „Nützlichen“ beschäftigen müssen, bestehen bleibt und bestehen bleiben muss.

Aber das bedeutet nicht, dass die Universität ein neuer Ort neuer Bekenntnisse sei. Denn die Philosophie oder die Wissenschaft steht über der Religion und ist durch die Selbstaufhebung der Religion entstanden. Wenn das Wissen an die Stelle des Glaubens tritt, wird der Sonntag als Ruhetag zum Tag des Studiums in dem Sinne der Anstrengung der Philosophie. Eine Schwierigkeit der Philosophie dabei ist es: „nicht nur die[] sinnlichen Formen fallen hinweg, sondern überhaupt alle sonstigen Stützpunkte, an die sich das Bewußtseyn gewöhnt“ (GW 18, 29) hat. Die Antwort gibt nicht mehr die Kirche; und sogar reicht auch der gesunde Menschenverstand nicht mehr aus. Was uns, den Menschen, die in der modernen säkularisierten Welt leben, am Sonntag bzw. mit der Universität aufgegeben wird, ist nur das Studium, alle Grundlagen des Wissens und Glaubens in Frage zu stellen.

## V

Leben wir jetzt aber nicht in einer Zeit, in der der Sonntag uns geraubt wird? Leben wir nicht in der noch entwickelteren bürgerlichen, kapitalistischen Gesellschaft, in der wir alle unter dem starken Druck stehen, alle Zeit des Lebens dem Nutzen zu widmen? Hegel kämpft in seiner Zeit gegen denselben Druck und engagiert sich für die Möglichkeit, d.h. damals die Berliner Universität, die gerade erst vor kurzem gegründet worden war, als Ort des Sonntags zu bewahren. Einigermassen hat er es geschafft. Gerade die Idee der Universität des 19. Jahrhunderts gerät heute in die Krise. Was machen wir denn nun, um nicht die Namen der Philosophen zu vergessen, von denen wir heute auf dieser Tagung hören? Wo kann die Philosophie heute noch ihr Asyl finden? Eins ist klar: Wir müssen heute eine andere Antwort oder mehrere andere Antworten als Hegel finden. Der souveräne Staat kann nicht mehr in dieser globalisierten Welt Bewahrer der Philosophie sein. Was machen wir nun, damit es weiterhin Fachtagungen wie diese gibt, auf denen man wie heute über Hegel vortragen darf?